

Evangelisationsliteratur

Bezeugen! Evangelisieren! Ein Auftrag für jeden Christen? Darüber besteht überhaupt kein Zweifel. Aber wie? Mündlich, von Person zu Person, von Tür zu Tür oder auf der Straße? Oder schriftlich, mit Hilfe von Faltblättern („Traktate“ sagen wir dann als Christen zueinander, ein Außenstehender versteht das Wort nicht)? Schon jahrelang erscheint um den Jahreswechsel die evangelistische Zeitung „Het Beste Nieuws“ (Die beste Nachricht). Es wird übrigens sehr viel Evangelisationsliteratur publiziert. Wie fängt man das an? Worum geht es beim Überbringen der frohen Botschaft Gottes? Aufgrund verschiedener Gespräche, die ich in letzter Zeit zu diesem Thema hatte, möchte ich in dem folgenden Artikel darauf eingehen.

Die Art und Weise der Annäherung

„Ich brauche doch nicht den Koran zu kennen, um dem Moslem zu erzählen, dass er Christus nötig hat? Ich beginne keinen Dialog, er muss zuhören. Ich habe für ihn eine Botschaft aus der Bibel. Er hat nichts für mich.“ So schrieb ein Verteiler von evangelistischen Schriften vor kurzem in einem Brief. Seine Bemerkungen sind ein guter Ausgangspunkt, um näher auf das Evangelisieren mittels Schriften einzugehen.

Natürlich (darüber gibt es keine Meinungsverschiedenheit) hat der Moslem, was den Glauben betrifft, überhaupt nichts für mich. Wenn er sein Vertrauen weiterhin auf seine Religion setzt, bleibt er unter dem Gericht Gottes und geht verloren. Das ist auch genau der Grund, warum wir ihn gerne *erreichen* möchten. Und – das Wort sagt es schon – das bedeutet, dass wir uns so nah wie möglich zu ihm stellen müssen, sodass wir ihn berühren können. Wir müssen uns ihm nähern, damit wir nicht nur seinen Arm, sondern auch sein Herz erreichen. Du kannst natürlich versuchen, durch ein Megaphon sein Ohr zu erreichen, ihm ein paar Bibelstellen zurufen und danach wieder weiterziehen. Das geht sicherlich. Aber ich bin davon

überzeugt, dass das nicht die beste Methode ist. Ich meine, dass die Annäherungsmethode des Herrn Jesus und der Apostel anders war. Das Evangelium stellt, was das betrifft, höchste Anforderungen an seine Verkündiger. Sie müssen bereit sein, genauso weit zu gehen, wie ihr Meister gegangen ist, als Er hier auf Erden Sünder suchte. Ein Sklave ist nicht größer als sein Herr. Ein Missionar in der Fremde hat sich von seiner eigenen vertrauten Umgebung und Lebensweise frei gemacht, um Menschen in einem anderen Land, einer anderen Rasse, mit anderen Lebensgewohnheiten, anderen Sitten, anderer Denkweise usw. das Evangelium zu bringen. Wenn er sich dafür nicht gründlich vorbereitet, ihre Sprache nicht lernt, keine Kenntnis nimmt von ihrer religiösen Gedankenwelt, ihren Sitten und Gebräuchen, ihren Anstandsnormen usw., misslingt es ihm vollständig. Beim erstbesten Kennenlernen wird er sie sofort gegen sich aufbringen, weil er schon bei der ersten Einladung nicht einmal weiß, wie er sich benehmen muss. Er wird besser daran tun, zu Hause zu bleiben, als auf so eine Weise sich als Christ auszugeben, geschweige denn das Evangelium zu verkündigen.

Ich glaube nicht, dass ein prinzipieller Unterschied besteht zwischen den Vorbereitungen eines Christen, der im Ausland Unbekehrten das Evangelium bringen will, und den Vorbereitungen, die jemand treffen muss, der im eigenen Land das Evangelium weitergeben will. Es geht in beiden Fällen um Menschen, die in einer ganz anderen „Welt“ leben. Dieser Unterschied ist viel größer, als wir gewöhnlich ahnen.

Die direkte Methode

Setze vor den Stand eine große Tafel mit deutlichen Buchstaben: „Glaube an den Herrn Jesus, und du wirst errettet werden“ – sodass dies zuerst auffällt. Das Resultat ist verblüffend. Gerade die, deren Kontakt du suchst, bemühen sich, sich „ohne Schaden“ daran vorbeizuschieben, und erleichtert

gehen sie weiter. Versuche jemandem ein Traktat in die Hand zu drücken, auf dem mit großen deutlichen Buchstaben „Gott sucht dich“ steht. Wenn es mitgenommen wird, liegt es zehn Meter weiter im Abfalleimer. Stellst du dann einen Abfalleimer um die Ecke des Standes, kannst du viele Traktate zum zweiten Mal gebrauchen. Die Reaktion ... ist kaum anders als die am Bibelstand. Wer nie auf diese Weise Kenntnis von solchen Reaktionen genommen hat, kann sich davon natürlich nur schwer ein Bild machen. Aber schreibe diese Botschaft, ohne, was den Inhalt betrifft, einen Kompromiss zu machen, auf ein neutrales Stück Papier. Setze darüber (zum Beispiel): Tipps zur Fleckenentfernung – und dieselben Menschen, die scheu den Stand umgehen wollten, kommen mit der Frage auf dich zu: „Darf ich auch so eins?“

List?

Aber fühlen die Menschen sich dann nicht hochgenommen? Von mir aus mögen sie sich hochgenommen fühlen, nachdem wir ihnen mit Ernst und aller Liebe den Weg zum Leben vorgestellt haben, indem wir sie mit List fingen. Wir hoffen, so noch viele zu erreichen. Andererseits sollen unsere „Listen“ nie und nimmer dazu führen, dass man sich in seiner menschlichen Würde angegriffen fühlt.

Leider ist es so, dass die Menschen, die – um es einmal so auszudrücken – Gott am meisten nötig hätten, am wenigsten den Zug zu geistlicher Speise haben (übrigens: es gibt auch solche Gläubige). Doch wir wollen gerne ihren Hunger wecken, indem wir sie in ihrer Sprache ansprechen. Wenn ich einige ziemlich auffallend aufgemachte junge Damen einlade, kann ich natürlich an sie mit einer ernstesten, ermahnenden und evangelisierenden Ausführung herantreten. Sie werden sich das gelassen mit ernstem Gesicht anhören. Aber sobald sie weitergehen, können sie sich vor Lachen kaum halten. Ich kann auch ... gehen und sie doch mit allem Ernst und eindringlich darauf hinweisen, dass sie ihrer Seele hoffentlich genauso viel und noch

mehr Aufmerksamkeit zollen wie ihrem Äußeren, weil die Jugend nur einen Augenblick dauert und die Ewigkeit nie endet. Du magst das „auf die beliebte Tour“ nennen. Aber sie nehmen es nicht so auf, weil du an sie in ihrer Art, in ihrer „Sprache“ herangetreten bist. Und wenn sie dann entdecken, dass „dieser Kerl“ kein Salbader ist, wie sie zuerst dachten, dann geben sie ihm gerne die Gelegenheit, das Evangelium näher zu erklären.

Die Schwierigkeit beim Schreiben von Traktaten besteht wohl oft in der Neigung, die nur mit Mühe unterdrückt werden kann, das „Evangelium mit allem Drum und Dran“ in 500 Wörtern auf ein Stückchen Papier zu pressen. Wir wollen oft viel mehr darlegen, als der Adressat zu begreifen in der Lage ist. Wir deponieren eine so ungeheure Menge auf sein „Tellerchen“, dass der Mut, den er nötig hat, um damit anzufangen, ihm in die Schuhe sinkt. Eine Zeitung, in die mehrere Artikel aufgenommen werden können, kann diesem Problem ein wenig entgegenkommen. Du brauchst dann nicht den ganzen Sirup auf ein Brot zu schmieren. Nach unserem Gefühl und Geschmack ist ein einfaches Butterbrot ziemlich dürrig. Aber sei davon überzeugt, dass es für den Leser oft schon schwer genug ist, dieses zu verzehren. Dabei gibt Gottes Geist Kraft zu dem einfachsten Zeugnis. Und letztendlich ist dies das Wichtigste.

Interessen kennen lernen

Um sie doch zu erreichen, musst du sie also „be-lauschen“. Wir können dabei eine ganze Menge lernen. Von ihnen? Ja, klar! Ein Jäger, der das Verhalten jedes einzelnen Tieres und ihr Verhalten untereinander nicht gründlich studiert, wird meistens nur „Böcke“ schießen und hier und da vielleicht ein Kaninchen, genauso wie „eine Kuh einen Hasen“ fängt. Einem Fischer wird es genauso ergehen mit dem Unterschied, dass er meistens mit leerem Korb zu Hause ankommt. Der Herr Jesus hat uns verheißen, dass Er uns zu Menschenfischern macht, wenn wir Ihm nachfolgen. Er hat auch gesagt, dass die Kinder dieser Welt gegen-

über ihrem Geschlecht oft klüger handeln als die Kinder des Lichts (Lk 16,8). Diese Worte des Herrn beinhalten direkt einen Vorwurf an uns, dass wir im Allgemeinen viel zu wenig überlegen. Viel zu leicht wird manchmal gedacht: „Es hängt doch nicht von unserem Einsatz ab, der Herr muss es doch schließlich segnen.“ Diesen Satz kann ich von ganzem Herzen bestätigen, aber das bedeutet sicher nicht, dass wir uns dann mit weniger Überlegungen zufrieden geben. Wir werden von denen, die wir gerne erreichen möchten, die Sprache lernen müssen, ihre Gewohnheiten beobachten, ihrem Benehmen nachgehen, ihre Denkwelt ausloten, ihre Reaktionen einschätzen, ihre Liebhabereien und ihre Interessen kennen lernen, selbst wenn uns diese Dinge im Grunde in keiner Weise interessieren. Im Unterricht gilt für jeden, der Schülern etwas verdeutlichen will, unter anderem diese Regel: Stelle eine Verbindung zu ihrer Umwelt her, zu ihrem täglichen Leben, bleibe aktuell. Das Schlimmste, was einem Lehrer passieren kann, ist, dass der Schüler keine Motivation mehr hat und daher dem Unterricht keine Aufmerksamkeit mehr widmet. Dasselbe gilt auch für jemand, der ein Buch für ein Publikum schreibt, das nicht hundertprozentig an dem Stoff interessiert ist. Auch er handelt nach den gleichen Regeln: Benutze so viel wie möglich „Eingangskanäle“ und Beispiele, wecke die Neugierde, vergiss nie, wenn möglich, Verbindung zu interessanten Dingen herzustellen. Diejenigen, die wir erreichen wollen, haben gar keinen Bezug zu den uns so wichtigen Texten. Aber die meisten Menschen haben wohl Interesse an bekannten Personen aus den Fernsehprogrammen. Wenn ein solcher die Programme aus den Zeitungen liest und dabei eine Bemerkung macht, die eine gute Gelegenheit bietet, die Bibel sprechen zu lassen, darfst du eine so einzigartige Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, um daran das Evangelium anzuknüpfen. Dasselbe gilt auch für besondere Ereignisse.

Bibelstellen

Ist es sinnvoll, bei der schriftlichen Verbreitung des Evangeliums nachdrücklich und oft Bibeltexte zu zitieren? Das ist zu bezweifeln. Es ist interessant, die Schrift nach dem Gebrauch von Schriftstellen bei der Evangeliumsverkündigung zu untersuchen. Sowohl in den Evangelien als auch in der Apostelgeschichte wirst du sehen, dass, wenn es keine direkte Veranlassung gibt, die Schrift zu zitieren, es freiwillig nirgends geschieht (siehe z. B. Joh 4 und Apg 17). Das Einzige, was Paulus in Apg 17 wörtlich zitiert, sind Worte von zwei griechischen Dichter-Philosophen (!). Und doch ist seine Verkündigung durch und durch biblisch. Man könnte so noch zehn Schriftstellen hinzufügen. Es ist für unsere „papierenen Evangelisten“ sehr wichtig, dass ihre äußere Form in Übereinstimmung mit dem ist, was man in dieser Welt, in der wir leben, akzeptieren kann. Wir wollen ihnen doch das Evangelium bringen, und das ist gerade das Allerletzte, was sie wollen.

Weißt du, warum ein Entenfänger keinen Fuchs, sondern zahme oder nachgemachte Enten an den Eingang seines Käfigs stellt? Richtig! Sehr gut geraten! Weil es sein Ziel ist, Enten zu fangen, und nicht, sie wegzujagen. Und dann darf man bestimmt keinen Fuchs dahin setzen. Erfahrungen am Bibelstand haben uns deutlich gemacht, dass Menschen, die wir so gerne mit dem Evangelium erreichen

Dieser Artikel wurde uns von E. Hof zugesandt, der den Text übersetzt, gekürzt und redigiert hat. Das Original erschien unter: „Evangelisatielektuur“ von Simon Streuper, Bode-Express Mai 1987, BE S. 14-17

Anmerkung der Redaktion

wollen, bei dem geringsten Geruch von Evangelium die Flucht ergreifen.